

Larisa Schippel

Erich Prunč – Slawist und Translationswissenschaftler – Der Translationsphilosoph

1/2019

DOI: 10.25365/cts-2019-1-1-11

Herausgegeben am / Éditée au /
Edited at the: Zentrum für
Translationswissenschaft der
Universität Wien

ISSN: 2617-3441

Larisa Schippel

Erich Prunč – Slawist und Translationswissenschaftler – Der Translationsphilosoph

Eine der schönen Seiten eines Wissenschaftler-Lebens ist seine Hinterlassenschaft, denn sie bleibt, auch wenn den Wissenschaftler das Leben verlassen hat. Dieses Erbe ist zugleich Trost für diejenigen, die ihn gekannt, gemocht, geschätzt und geachtet haben. Es ist ihnen, gerade weil sie ihn geschätzt und geachtet haben, auch fortlebende Inspiration und Legacy.

Erich Prunč betrieb sowohl seine slawistischen Forschungen – soweit ich das beurteilen kann – aber auf alle Fälle seine Translationswissenschaft im Sinne dessen, was in Frankreich ein *intellectuel engagé* genannt wird. Es ging ihm also ausdrücklich um die Stellung der Translation IM LEBEN! Nicht nur im Sinne einer „Einbettung“ von Translation in gesellschaftliche Verhältnisse, sondern Translation als zutiefst gesellschaftliches Phänomen mit Wirkungen unterschiedlichster Art, die von aktiv handelnden Menschen und Institutionen ausgehen. Es ging ihm immer um die gesellschaftliche Funktion von Translation – historisch wie aktuell. Insofern war es folgerichtig, dass von Graz ein überaus wichtiger Impuls für die Etablierung einer Translationssoziologie ausging. Der Kongress von 2005 zu einer sich etablierenden oder besser einer *zu* etablierenden Translationssoziologie zeigte Wege, diskutierte mögliche Ansätze, rezipierte produktiv Bourdieu und reflektierte translatorische und translationswissenschaftliche Herausforderungen.

Erich Prunč hinterlässt ein Werk, mit dem er zentrale Konzepte der Translationswissenschaft herausarbeitete, begründete und anwendete. Besonders hervorheben lässt sich hier sein Konzept der *Translationskultur* mit seinem umfassenden Zugang zu translatorischen Prozessen, das mittlerweile auch vielfach mit Erfolg angewendet werden konnte. Sein „Versuch einer Skopostypologie“, der weit mehr als ein Versuch ist, entspringt dem klugen Weiterdenken der Skopostheorie.

Viel zu wenig in der nicht-deutschsprachigen Welt wurden die *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht* wahrgenommen, seine überaus lesenswerte und auch didaktisch gut nutzbare Wissenschaftsgeschichte der Translationswissenschaft. Für sie gelang wohl eine Übersetzung ins Russische, sie liegt aber immer noch nicht auf Englisch vor.

Es ist also alles andere als ein Zufall, dass Erich Prunč über verschiedene Etappen zu den philosophischen Fragen seines Faches vorstieß. Und darauf möchte ich mich hier konzentrieren, denn ich glaube, dass er die Ausarbeitung seiner *Ethik der Translation* nicht mehr vollendet hat. Sie liegt in ihrer bislang umfassendsten Form wohl in der Vorlesung vor, die er über zwei Semester an der Wiener Walter-Benjamin-Gastprofessur gehalten hat.

Die Notwendigkeit einer Ethik der Translation ergibt sich für ihn folgerichtig aus der Befreiung und Emanzipation der Translatorinnen aus den „Ketten“, in denen sie Heinrich Heine zufolge „tanzen“ durften, ja zu tanzen hatten. Die Entwicklung der modernen Translationswissenschaft ist gerade ein Plädoyer für die Ermutigung und Selbstermutigung von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen, ein Plädoyer, an dem Erich Prunč ganz entschieden mitgeschrieben hat. Wenn aber der Translator und die Translatorin nicht mehr von Äquivalenzzwängen in die Unsichtbarkeit gedrängt, nicht mehr vom *Domestication*-Druck beengt, sondern sichtbare Akteure des translatorischen Handelns werden (können), stellt sich die Frage nach den Entscheidungen, die sie zu treffen haben. Daraus folgt logisch die Frage nach den Handlungsbedingungen.

Zu diesen Handlungsbedingungen gehören zweifellos die beteiligten Sprachen. Wurde in den philosophischen Diskursen zum Übersetzen und zur Übersetzbarkeit auf die Gleichwertigkeit von Sprachen abgehoben, um Übersetzbarkeit zu begründen, im Herder'schen Disput über die Kulturen zwar ihre Unterschiedlichkeit, zugleich aber ihre Gleichwertigkeit behauptet, so wendet Prunč auch hier die Betrachtungsweise in eine konsequent gesellschaftskritische Perspektive und baut die Asymmetrien der Sprachen in sein Translationsmodell ein, indem er den Bogen konsequent von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht schlägt, also die Frage nach den gesellschaftlichen Bedingungen für die translatorischen Handlungsoptionen der Beteiligten stellt. In seinem theoretischen Konzept der *Translationskultur* fängt Erich Prunč umfassend die gesellschaftlichen Bedingungen für das Handeln von TranslatorInnen ein und schafft damit ein Rahmenkonzept zur Ermittlung historischer und aktueller Handlungskonstellationen. Innerhalb dieses Rahmens findet dann auch die aus dem Reiss/Vermeer'schen Skoposkonzept weiterentwickelte Prototypologie ihren angemessenen Platz. Wenn nämlich, so die Logik der Argumentation, der Skopos die vom Translator zu realisierende *Relation* zwischen dem Ausgangs- und Zieltext innerhalb der gegebenen sozialen Handlungsmöglichkeiten ist, gibt es so viele Skopoï wie Translate. Und dann kann und muss klassifiziert werden. Wenn sich aber derart die Handlungsoptionen der TranslatorInnen vervielfachen, stellt sich die Frage nach Kriterien des Handelns:

Das Postulat, der Asymmetrie der Sprachen moralisch gerecht zu werden, fordert von den Translatoren, bei der Interpretation einerseits nicht ‚den Mächtigen‘ Gefälligkeit zu zollen, sondern gerade das signe hégémonique als Aufbegehren gegen die Monopolisierung der Chance auf Herrschaft zu dekonstruieren – wie die Definitivsmacht des Ausgangstextes, des Autors, des Lesers, des Originals – und für die Chancen der gesellschaftlich Verstummten einzutreten. Ein Zurücktreten hinter den Ausgangstext entspreche einer „Vogel-Strauß-Taktik“, einer Verkürzung des Translators zum Handlanger der Interpretationsmacht und somit einem politischen Verbrechen, so Prunč. Gerade aber die Tat, Zeichen zu dekonstruieren, bricht die Vorstellung eines ewig-gleichen Sinns, schafft so einen neuen Denkraum, in dem neue „Vor-Zeichen“ möglich werden und der einer Abschottung des vermeintlich Stablen gegen das Andere Widerstand leistet. (Rezension zu Entwicklungslinien Marlon POGGIO, 2010: Relü)

In diesem Sinne lassen sich die Texte lesen, die unter den Titeln

- „Der gehörnte Moses oder das manipulative Potential der Translatoren“ 2011,
- „Neutralität in der Krise“ – 2011,
- „Hegemoniale und emanzipatorische Übersetzungsstrategien“ – 2012,
- „Nachsprechen - Neusprechen - Fürsprechen – Widersprechen“ – 2016

erscheinen.

Dass diese Sicht keineswegs *state of the art* ist, mag erlauben, wer sich an die heftigen Angriffe erinnert, denen sich Erich Prunč auf der LICTRA-Konferenz in Leipzig 2010 ausgesetzt sah. Ebenso erntete er Verwunderung und Widerspruch, als er auf einem CIUTI-Forum in Genf einen Plenumsvortrag zur Translationsqualität hielt und diese bereits im Titel mit einem Chamäleon verglich, und das in der UNO, deren Übersetzungsdiensten er gern bescheinigte, sie frönten einem translatorischen Ideal im Sinne von Paul Newmark!

In seiner Wiener Vorlesung zur translatorischen Ethik unterscheidet er zunächst zwischen Standesethik und Individualethik und unterzieht die wesentlichen translationswissenschaftlichen Modelle erst einmal einer Prüfung, inwiefern sie überhaupt einen Bedarf an der Diskussion ethischer Fragen sehen. Natürlich sehen weder die normative äquivalenzorientierte Translationswissenschaft noch die *Stylistique comparée* ethische Fragen, in der *Skopostheorie* werde eine Individualethik zwar thematisiert, werde aber außerhalb der TLW angesiedelt, in der Funktionalen TLW nach Nord lässt sich mit dem Loyalitätsprinzip eine ethische Kategorie ausmachen. Die dekonstruktivistische Betrachtung des Übersetzens sehe durch die Öffnung der Texte endlose Möglichkeiten der Sinnzuschreibung, lasse damit aber den Übersetzer im potentiell unendlichen Raum ethischer Entscheidung hilflos angesichts der Aporien der UN/Übersetzbarkeit zurück. Selbst die *Manipulation School*, die ja mit allem Nachdruck die manipulatorischen Potenzen des Übersetzens thematisiert, bliebe angesichts der damit verbunden ethischen Fragen weitgehend sprachlos. Den DTS bescheinigt Prunč, sie halte ethische Fragen für inkompatibel mit ihrem empirischen Zugang und räume allenfalls mit ihrem Plädoyer für Nonkonformismus einen gewissen ethischen Spielraum ein. Dasselbe gelte für den *Cultural Turn*, der allgemein einen emanzipatorischen Zugang propagiere und damit indirekt auch ethische Fragen anspreche, etwa in der feministischen oder postkolonialen Perspektive. Erst mit der soziologischen Wende gebe es auch ein erwachendes Interesse an den ethischen Implikationen des translatorischen Handelns. Eine Translationsethik baue nun darauf auf und versuche, den intellektuellen, geistigen und gesellschaftlichen Spielraum für ethisches Handeln zu erschließen. Für Kenner seiner Entwicklungslinien erschließt sich allein aus der Auswahl und Abfolge der inspizierten Schulen und Denkrichtungen, die Strategie der Abhandlung. Sie folgt gewissermaßen den Entwicklungslinien und überprüft deren ethische Sensibilität.

Nach einem teilweise regelrecht amüsanten Ritt durch die *Codes of Ethics* von Institutionen und Organisationen unter dem Titel „Ethik als Sprach- und Sittenpolizei“ zeichnet er den sich entfaltenden Ethik-Diskurs von Nord über Chesterman, Gutt

und Pym mit seiner Ethik des interkulturellen Raums, über Arrojo hin zu einer Ethik des Widerstands bzw. der Postmoderne nach. Wie gewohnt: kritisch, anschaulich, mit Erklärungen, die erklären und Illustrationen, die illustrieren – LeserInnen und HörerInnen erhalten in einer *tour d'horizon* einen Überblick, fühlen sich informiert und belehrt im besten Sinne des Wortes.

Zugleich lässt sich nachlesen, wie Erich Prunč *Kategorien* für die translationswissenschaftliche Wissensproduktion erarbeitet. Neben seinen skopostypologischen Kategorien der Nulltranslation, der homologen, analogischen, dialogischen, trialogischen und diaskopischen Skopostypen, lässt sich das wiederum in der Ethik-Vorlesung verfolgen. Ausgehend von den vier Prinzipien einer demokratischen Translationskultur formuliert er seine ethischen Handlungsmaximen, enttarnt die in vielen Berufscodizes geforderte allgemeine Neutralität als Mythos, Neutralität ist nicht an Textmerkmalen allein festzumachen, sondern ist erst im gesamten kommunikativen Gefüge bestimmbar:

Möglichkeit und Grad der Neutralität werden durch

- *die Art des kommunikativen Geschehens*
- *strukturelle Unterschiede der involvierten Sprachen*
- *durch intra- intersozialen Konsens bestimmt.*

(Damit ist) die Funktionalität der Neutralität (ist) vom jeweiligen Interaktionstypus abhängig. (Folie 158, Teil II)

Und erneut folgt eine Typologisierung von Interaktionstypen – monologisch, dialogisch, trialogisch, polylogisch, innerhalb derer auch unterschiedliche ethische Maximen gelten.

Im Gegensatz zu den Abbildungs- und Treue- und Neutralitätsmaximen haben in immer zahlreicheren Fällen gerade verantwortungsbewusste Translatoren das ethische Bedürfnis, Translation auch als Intervention im Sinne der Wahrung höherer Werte wie etwa der Würde des Menschen, seiner persönlichen leiblichen und geistigen Integrität, der Menschenrechte und des Friedens (MUNDAY ed. 2007) zu verstehen und zu leben. (Folie 178, Teil II)

In diesem Sinne filtert er seinen historischen Abriss der translationswissenschaftlichen Theorien- und Methodenentwicklung, fußend auf den Entwicklungslinien, und seine eigenen translationswissenschaftlichen Konzepte durch seine Ethik der Translation und schafft einen zutiefst humanistischen und zugleich gesellschaftskritischen Zukunftsentwurf einer demokratischen Translationskultur, die diese Bezeichnung verdiente.

Ein Wort zum Schluss:

In der deutschsprachigen Translationswissenschaft haben Erich Prunč und Hans Vermeer vor allem Deutsch geschrieben. Das hat den Radius ihres Wirkens in einer stark anglophonen Disziplin eingeschränkt. Das führte sogar zum Ende der überaus wichtigen und innovativen Fachzeitschrift *TextconText*, die von Vermeer herausge-

geben wurde und in der Erich Prunč wichtige Texte veröffentlichte. Der überwiegende Teil von Prunčs Arbeiten liegt immer noch nur auf Deutsch vor.

Erich Prunč begleitete unsere Überlegungen zur Gründung einer translationshistorischen Zeitschrift von den ersten Gesprächen dazu höchst interessiert und engagiert. Er wurde auch noch Mitglied des Beirats. Am 28. Mai 2018 starb er nach längerer Krankheit. Wir vermissen ihn.

Bibliographie

PRUNČ, Erich (2011): „Neutralität in der Krise“. In: ERUZ, S. & ŞAN, F. (eds.): *Çeviribilimden Kesitler. Turgay Kurulta'a Bir Armağan. Ein Kaleidoskop der Translationswissenschaft. Festschrift für Turgay Kurultay*. Istanbul: Multilingual, 130, 142.

PRUNČ, Erich (2011): „Der gehörnte Moses oder das manipulative Potential der Translatoren“. In: SCHMITT, P. A. et al. (eds.): *Translationsforschung. Tagungsbericht der LICTRA IX Leipzig International Conference on Translation & Interpretation Studies*, 19–23 May 2010. Frankfurt am Main: Peter Lang, 655-676.

PRUNČ, Erich (2012): „Hegemoniale und emanzipatorische Übersetzungsstrategien“. In: SNELL-HORNBY, M. & KADRIČ, M. (eds.): *Die Multiminoritätengesellschaft. Beiträge zum Symposium 'Sprache, Identität, Translationswissenschaft'*, 14-15 October 2011 in the Austrian National Library oratorium. Vienna. Österreichische Nationalbibliothek in Wien, Saxa, Berlin, 2012, 83–97.

PRUNČ, Erich (2012³): *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. Berlin: Frank & Timme.

ПРУНЧ, Эрих (2015): *Пути развития западного переводоведения. От языковой асимметрии к политической*. Перевод с немецкого (Reinhold/Schippel u.a.). Moskau: rvalent.

PRUNČ, Erich (2016): „Nachsprechen – Neusprechen – Fürsprechen – Widersprechen“. In: RICHTER, J.; ZWISCHENBERGER, C.; KREMMEL, St. & SPITZEL, K. (eds.): *(Neue-)Kompositionen Aspekte transkultureller Translationswissenschaft. Liber amicorum für Larisa Schippel*. Berlin: Frank & Timme, 17-35.